

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 95 (2001)
Heft: 7-8

Rubrik: Zeichen der Zeit : vom Recht auf nachhaltige Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie kommt Nachhaltigkeit im Umgang der Wirtschaft mit Umwelt und Natur zustande? Nur über das Kapital und dessen Einsicht in die Notwendigkeit, dass die (aus)genutzte Natur ihren Preis hat? Nur über den Sachzwang einer ökologischen Rendite, die das Kapital nachhaltig wirtschaften lässt? Nichts gegen diese Vorgaben einer ökologischen Marktwirtschaft, aber warum sprechen wir vom Kapital, als ob ihm die alleinige Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel zustünde? Warum klammern wir den Faktor Arbeit so nachhaltig aus, als ob es keine Sozialethik gäbe, die den Vorrang der Arbeit vor dem Kapital vertreten würde, vom Sinn der Arbeit in der (ehemals?) sozialistischen Theorie ganz zu schweigen? Was ist denn Nachhaltigkeit, wenn nicht Bewahrung der Schöpfung? Und was ist der Beitrag des Menschen zur Bewahrung oder – bibeltheologisch genauer – Erneuerung der Schöpfung, wenn nicht die Arbeit? Kann es daher eine Verantwortung der Arbeit für die Schöpfung geben ohne die Mitbestimmung der Arbeitenden?

Bewahrung und Erneuerung der Schöpfung

Für den *Religiösen Sozialismus* ist der Sinn der Geschichte nicht nur die Befreiung des Menschen, sondern die universale Befreiung aller Kreatur. Das «Harren der Schöpfung» (Röm 8,19ff.) meint, dass Gottes Welt noch nicht fertig, die Schöpfung noch im Werden ist. In seinem Bibelwerk kann *Leonhard Ragaz* sogar schreiben: «Wer an die Auferstehung Christi recht glaubt, der glaubt überhaupt an die Auferstehung der ganzen Schöpfung..., auch an die Auferstehung der Natur.»¹

Diese Schöpfungstheologie reicht weit über das hinaus, was wir unter «Nachhaltigkeit» verstehen. Es geht hier nicht nur um Bewahrung, sondern auch um *Erneuerung der Schöpfung*. Gewiss ist es nach dieser Theologie Gott, der das Antlitz der Erde erneuert. Aber der

Willy Spieler

Vom Recht auf nachhaltige Arbeit

Mensch muss darauf nicht passiv warten, er ist vielmehr gefordert, als «Mitarbeiter Gottes» (1 Kor. 3,9) sich an diesem Erneuerungswerk zu beteiligen. Wir müssen auch nicht spekulieren, was dabei Tat Gottes und was Tat des Menschen sei. Der Mensch soll im Sinne einer ethischen Pflicht die Schöpfung bewahren und erneuern. Und er kann seinen Beitrag leisten: durch *sinnvolle Arbeit*.

Huldrych Zwingli hat als einer der ersten Theologen diesen Zusammenhang zwischen Schöpfung und Arbeit erkannt. In seiner Schrift «Eine freundschaftliche und ernste Ermahnung der Eidgenossen» schreibt er: «Arbeit ist etwas Gutes, etwas Göttliches... Das Allerschönste aber ist, dass aus der Hand des Arbeiters Frucht und Gewächs entspringt, so wie aus der Hand Gottes bei der Schöpfung; der Arbeitende ist also äusserlich Gott ähnlicher als irgendein Wesen auf der Welt.»²

Als «Beitrag zur Vollendung des Schöpfungswerkes Gottes» würdigt in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch das Zweite Vatikanische Konzil die Arbeit: Diese «ist unmittelbarer Ausdruck der Person, die den stofflichen Dingen ihren Stempel aufprägt und sie ihrem Willen dienstbar macht...; so kann der Mensch seinen Beitrag zu

Vollendung des Schöpfungswerkes Gottes erbringen...»³ Die von *Teilhard de Chardin* beeinflusste Pastoralkonstitution deutet die Evolution als göttliche Kraft, die den Menschen befähigt, einen echten, humanen Fortschritt zu erreichen und dadurch selbst immer mehr Mensch zu werden. Sozialismus war die Signatur der Zeit, auch wenn ein Teilhard im damaligen «Kommunismus» zu Recht erst «die embryonale oder gar karikaturhafte Form eines wie ein Neugeborenes plärrenden Neo-Humanismus»⁴ sah.

Was für die Theologie «Schöpfung», ist für eine *weltliche Philosophie* «Natur». Theologisch gesehen, vollendet Gott seine Schöpfung mit den Händen des arbeitenden Menschen. Im Fall des innerweltlich argumentierenden Philosophen ist Arbeit das, was *Karl Marx* einen «Stoffwechsel mit der Natur» nennt: die «Bearbeitung der gegenständlichen Welt», worin der Mensch «die Natur als *sein* Werk und seine Wirklichkeit» – und damit sich selbst «erst wirklich als Gattungswesen» – erfährt.⁵ Der Mensch verändert die Natur nach seinen eigenen Ideen und verwirklicht damit sich selbst: «Eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, dass er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat.» Marx entwickelt daraus die grossartige Dialektik einer «Naturalisierung des Menschen» und einer «Humanisierung der Natur»⁶.

Hier müssen wir weiterdenken. Wenn es nämlich der *Sinn der Arbeit* ist, zur Vollendung der Schöpfung oder der Natur beizutragen, dann kann sinnvoll nur eine Arbeit sein, die auch wirklich der Schöpfung oder der Natur dient.

Arbeit zwischen Produktiv- und Destruktivkraft

Vor der Frage nach der schöpfungs- oder naturdienlichen und damit sinnvollen

Arbeit müssten wir die Vorfrage stellen, ob Natur und Schöpfung gegenüber dem Menschen einen *Grundwert* oder nur einen *Instrumentalwert* bedeuten. Sprechen wir z.B. von den «natürlichen Lebensgrundlagen», dann meinen wir «Natur» nicht als Grundwert, Selbstwert oder Selbstzweck, sondern als Instrumentalwert, als Mittel zum Zweck des Menschen. Wäre Natur dagegen ein eigener Grundwert wie der Mensch, dann stellte sich wiederum die Frage, welche «Natur» damit gemeint sei. Von der «*Würde der Kreatur*» spricht z.B. unsere Bundesverfassung. Was heisst das? Steht die «Würde der Kreatur» gleichrangig neben der «Würde des Menschen»? Und was alles umfasst die «Würde der Kreatur»? Fallen darunter nur die Wirbeltiere? Oder etwa auch die Viren? Was bedeutet «Würde der Kreatur» angesichts ihrer Instrumentalisierung für den Menschen von der Vivisektion bis zur Gentechnologie?

Die Fragen müssten in einer Grundwertediskussion vertieft werden. Mit zur Diskussion stünde dabei auch die neuerdings postulierte «*Resakralisierung*» der Natur.⁷ Aber vielleicht wäre schon genug gewonnen, wenn wir wenigstens bereit wären, in einem schöpfungstheologischen Sinn *anthropozentrisch* zu denken und zu handeln. Schöpfungstheologisch denken heisst immer auch vom wahren Absoluten her denken, um nicht die falschen Götter von Macht und Profit anzubeten. Unter diesem schöpfungstheologischen Vorbehalt liefe auch die anthropozentrische Rede von den «natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen» nicht mehr Gefahr, destruktiv zu werden.

Gleichgültig, ob wir Natur bzw. Schöpfung als Grundwert oder als (anthropozentrischen) Instrumentalwert verstehen, verlangt unser Umgang mit ihr einen *neuen Arbeitsbegriff*. Sinnvoll und zu verantworten ist so oder anders nur eine Arbeit, die der Schöpfung bzw. dem Menschen dient, indem sie seine natürli-

chen Lebensgrundlagen bewahrt und erneuert. Das ist alles andere als selbstverständlich; denn Arbeit kann mit der Schöpfung oder der Natur – und dadurch auch mit dem Menschen! – zerstörerisch umgehen.⁸

Arbeit, die der Schöpfung oder der Natur dient, ist vor allem *Reproduktionsarbeit*: Arbeit in Haus und Haushalt, Beziehungs- und Betreuungsarbeit in Partnerschaft, Familie, Wohngemeinschaft usw. Diese Form der Arbeit wird in der traditionellen Ökonomie und Ethik kaum erwähnt, weil diese die Arbeit regelmässig auf (bezahlte und vorwiegend männliche) Produktionsarbeit verkürzen. Trotzdem ist die (unbezahlte) Reproduktionsarbeit nicht weniger wichtig, denn sie befriedigt elementare Bedürfnisse des Menschen, gibt ihm Heimat, schafft Ordnung und stiftet Sinn.

Die zweite Art der Arbeit ist die *Produktionsarbeit*, die Gütererzeugung und Dienstleistungen umfasst. Auch sie kann zur Bewahrung, ja Erneuerung der Schöpfung beitragen. Ich denke an sanfte Technologien, z.B. an die Nutzung von Wind- und Sonnenergie. Hier wäre Arbeit wirklich eine Produktivkraft, und zwar in allen Sektoren der Wirtschaft.

Arbeit im heutigen Kapitalismus ist aber leider nur zu oft nicht Produktivkraft, sondern *Destruktivkraft*. Sie verhält sich dann wie die Strategie der Krebszelle und forciert das Wachstum um des Wachstums willen. Im Dienst von *Grosstechnologien* bewirkt sie *Grossrisiken* für Mensch und Natur. Im Dienst des Krieges wird sie vollends zerstörerisch. In der politischen Polemik wird das Arbeitsplatzargument immer dann am heftigsten vertreten, wenn die fraglichen Arbeitsplätze in ihren Auswirkungen auf Mensch und Umwelt mehr als nur zweifelhaft sind. Was wurde und wird bei uns in der Schweiz nicht alles mit dem Arbeitsplatzargument begründet: Der Export von Kriegsmaterial in die Dritte Welt, der Ausbau des Flughafens Kloten für immer mehr Flugbewegungen,

die Erhaltung von Geldspielautomaten, wie sie vor ein paar Jahren mit einer sog. Fair Play-Initiative im Kanton Zürich gefordert wurde.

Arbeit im *Dienst des Profits* wird destruktiver Götzendienst. Oder wie Ragaz einmal sagte: «Weil man ohne Gott die Unendlichkeit doch nicht haben kann, so will man die Schöpfung wenigstens zerstören.»⁹ Solche Zerstörungsarbeit verliert ihren Sinn als Arbeit und verstösst gegen die Menschenwürde der Arbeitenden selbst.

Mitbestimmung als Recht auf sinnvolle Arbeit

Arbeit, verstanden als Teilhabe am Schöpfungswerk, ist ein Wert menschlicher Selbstverwirklichung, ein Selbstwert. Kapital kann demgegenüber immer nur ein Mittel zum Zweck (des Menschen), ein Instrumentalwert sein. Darum spricht die Sozialethik von einem «*Vorrang der Arbeit vor dem Kapital*». Woraus wiederum folgt: «Man darf die Produktionsmittel nicht gegen die Arbeit besitzen; man darf sie auch nicht um des Besitzes willen besitzen, weil das einzige Motiv, das ihren Besitz rechtfertigt – sei es in der Form des Privateigentums, sei es in der des öffentlichen oder kollektiven Eigentums –, dies ist, der Arbeit zu dienen.»¹⁰ Der Shareholder Value-Kapitalismus behauptet das genaue Gegenteil und erweist sich damit als die Spitze einer sozialetischen Perversion.

Der Vorrang der Arbeit ergibt sich nur schon daraus, dass sich der arbeitende Mensch in den Produktionsprozess mit seiner *ganzen Person*, mit seinen beruflichen und menschlichen Fähigkeiten sowie mit einem hohen Anteil an Lebenszeit einbringt. Demgegenüber leistet die Seite des Kapitals keinen wirklich existentiellen Einsatz. Sie investiert Geld- und Sachmittel, trägt eigenes Risiko nur mit dem Vermögen, in grösseren Unternehmungen nur bis zur Höhe des eigenen Anteils (Aktien). *Kapital* ist immer nur *Mittel*, *Arbeit* dagegen ein *Wert an*

sich selbst (unter der Voraussetzung, dass sie sinnvoll ist). Nicht Kapital, sondern Arbeit ist «Ausdruck der Person».

Mitbestimmung der Arbeit mit dem Kapital, selbst gleichgewichtige oder paritätische, ist gemessen an diesem Vorrang eine *bescheidene Forderung*. Eigentlich müsste die Wirtschaft demokratisiert, das einzelne Unternehmen von den darin arbeitenden Menschen «regiert» werden. In grösseren Unternehmen würden sie die Leitung selber wählen und ihr Zielvorgaben machen, was, wie, wo und für wen produziert werden soll.

Aus unseren Überlegungen zum Arbeitsbegriff folgt noch ein anderer Zugang zur Mitbestimmung. Wenn nämlich Arbeit *Verantwortung für Natur und Schöpfung* bedeutet, dann muss der arbeitende Mensch auch die Möglichkeit haben, über das Produkt seiner Arbeit und die Art und Weise seiner Herstellung zu entscheiden. Nur so kann er sich dagegen verwahren, eine Arbeit leisten zu müssen, die nicht im Einklang mit der Schöpfung und mit seiner eigenen Würde steht.

So richtig es ist, den ökologischen Umbau der Wirtschaft über die wahren Kosten der Naturnutzung zu lenken, so sehr ist es doch die *unternehmerische Entscheidung*, die das nachhaltige Wirtschaften unmittelbar verantworten muss. Es ist deshalb nicht einzusehen, warum nur das (Aktien-)Kapital die Unternehmenspolitik legitimieren soll, während die im Unternehmen arbeitenden Menschen dazu nichts zu sagen haben. Gerade die Arbeit ist an Nachhaltigkeit eher mehr interessiert als das Kapital; denn von der Nachhaltigkeit hängt der eigene Arbeitsplatz ab, während Aktien sich jederzeit abtossen und durch neue ersetzen lassen.

Leider ist Mitbestimmung im schweizerischen Recht wenig entwickelt. Aber es spricht auch nichts dagegen, dass Aktionärsversammlungen heute schon *Vertreterinnen und Vertreter einer Belegschaft in den Verwaltungsrat* wählen.

Warum sollen Organisationen, die kritische Aktionärinnen und Aktionäre vereinigen, nicht auch ökologisch bewusste Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Wahl vorschlagen? Das müsste erst recht für die *Pensionskassen* eine Selbstverständlichkeit sein, da sie ja bereits paritätisch mitbestimmt werden, weshalb es jeder Logik entbehrt, wenn sie mit ihren Aktien nur die Seite des Kapitals unterstützen. Sie verwalten 400 Mia. Franken, die für den ökologischen und sozialen Umbau unserer Wirtschaft eingesetzt werden könnten...

Im übrigen ist die *Ausbeutung der Natur* von der *Ausbeutung des Menschen* nicht zu trennen. Wenn heute 40 % der Arbeitenden unter übermässigem Stress leiden (Weltwoche, 5.7.01), dann hängt das mit den immer hektischeren Restrukturierungen durch einen rücksichtslosen Shareholder-Kapitalismus zusammen. Wer umgekehrt mit der Natur partnerschaftlich umgehen will, der wird auch den arbeitenden Menschen ein dem Kapital zumindest gleichwertiges Recht auf Partizipation an den Entscheidungen – und natürlich auch an den Erträgen – eines Unternehmens einräumen. Die vorenthaltene Mitbestimmung missachtet nicht nur die Würde der arbeitenden Menschen, sondern auch den Auftrag der Arbeit gegenüber Natur und Schöpfung. ●

¹ Die Bibel – eine Deutung, Band V, S. 270.

² Schriften I, Zürich 1995, S. 322.

³ Pastoralkonstitution «Über die Kirche in der Welt von heute», Nr. 67.

⁴ Die Zukunft des Menschen, Werke V, Olten/Freiburg im Breisgau 1963, S. 348, Anm. 1.

⁵ Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Frühe Schriften I, Stuttgart 1962, S. 568.

⁶ Vgl. Alfred Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt a.M. 1962, S. 63ff.

⁷ Vgl. Fernando Gabeira, in: NW 2001, S. 22.

⁸ Vgl. Zeichen der Zeit: Vom Menschenrecht auf sinnvolle Arbeit, in: NW 1993, S. 238ff.

⁹ Bibel, Band I, S. 52.

¹⁰ Enzyklika «Über die menschliche Arbeit», Nr. 14f.